

Buch Cerams reiche Hinweise dafür gegeben werden, daß die großen Entdeckungen der Archäologie ebensowenig wie epochale Erfindungen wahllos in die Entwicklungsgeschichte der Menschheit eingestreut sind. In anderer Beziehung fällt bei Cerams Buch auf, wie oft gerade im Laufe der Jahrzehnte die Wissenschaft der Archäologie gezwungen wurde, ihre eigenen Hypothesen zugunsten „rein dichterischer“ Schilderungen (Homer, Altes Testament usw.) zu revidieren.

Das Buch kann als spannende Lektüre von Bildungssüchtigen gelesen werden und wird befriedigen. Es kann aber vor allem ein An-

reger für solche Menschen sein, deren Interesse ohne Vorbereitung an einem so wesentlichen Gebiet der Menschheitsentwicklung durch die Trockenheit wissenschaftlicher Publikationen bald erlahmen würde. Es kostet den interessierten Laien Überwindung, etwa Breasted's „Geschichte Ägyptens“ zu lesen, es kann aber durch den „Roman der Archäologie“ seine Lust und Liebe dafür entfacht werden. Selbst einem so interessanten Werk wie Ernst Bindels Buch „Die ägyptischen Pyramiden als Zeugen vergangener Mysterienweisheit“ kann Cerams Buch ein Wegbereiter sein.

Besonders interessant aber wird es, wenn man die Ausführungen Rudolf Steiners etwa über die Tolteken- und Maya-Kulturen liest. Die zahlreichen, noch unbeantworteten Fragen, die diese Kulturepochen heute noch der Archäologie stellen, würden ihrer Lösung nahegebracht werden können. Aber solange Aussagen wie die über die atlantische Landbrücke zwischen dem heutigen Afrika und Amerika von der empirischen Wissenschaft (Forscher wie Frobenius sind eine Ausnahme) noch ins Reich der reinen Phantasie verwiesen wird, können diese Fragen kaum geklärt werden.

Gtr.

telpunkt der Weltgeschichte ist, so wird unter dem Titel MENSCH (und TOD) derjenige zu erfragen sein, welcher den Anfang und das Ende des Weltenwerdens ist, in dessen Mitte — sichtbar für physische Augen — das Kreuz errichtet war. Wir nähern uns der Zeit, in der das mit Tragik und Ehrwürde behaftete Leib-Seele-Problem seine Lösung erfahren haben wird. Wir werden uns mit Barth von den „zwei Gespenstern“ einer arrogant gewordenen Überlieferung verabschieden. Wir werden uns über das Verhältnis von Körper und Seele aufgeklärt sein lassen. Wir werden nicht mehr im Stil der Universität hoffnungslos von einem Parallelismus des Leiblichen und des Seelischen daherreden. Wir werden auch nicht dem stupiden Materialismus erliegen, auch wenn wir dem Materialismus zugeute halten müssen, daß er den Vorrang des Leibes sicher stellt gegen die eitlen Süchte von Spiritualisten. Kurz: wir werden das Seelische als den SCHÖPFER des Leiblichen wissen. Und vielleicht werden wir unser Inneres und Innerstes als den Schauplatz haben, auf dem der alt-neue Mensch als erscheinendes Schönes sichtbar werden will.

K.B.

PICASSO UND KARL BARTH

Der den Deutschen nicht unbekannt Basler Theologieprofessor Barth ist gewissermaßen unter die Maler gegangen. Der berühmte Dogmatiker Karl Barth malt uns ein neues Bild des Menschen. Damit fordert Barth gleichsam einen Vergleich mit Picasso heraus. Picasso hat das traditionsstolze menschliche Bild der akademischen Malerei gründlich zerschlagen. Und Karl Barth zertrümmert mit der Kühnheit Picassos das an der heutigen Universität in Geltung und Ansehen stehende Menschenbild, — sofern man dem materialistischen menschlichen Gespenst der Universität überhaupt die Ehre antun will, es ein Menschenbild zu nennen. Barth ist darin weder ein Unicum noch ein Novum, daß er sich als staatsbeamteter Universitätslehrer einerseits honorieren läßt, und andererseits den gloriosen „Humanismus“, also das Fundament der Universität, auf der Kehrrichtschaufel in den Rhein schmeißt. Es gehört einfach zu den Paradoxien dieser Zeit, daß die Totengräber von Universität, Staat, Kirche usw. auch die tragenden Stützen dieser Institutionen sind. Es ist mit Prof. Barth noch nicht so weit gekommen wie mit Picasso: wenn nämlich in der Schweiz die spätbürgerlichen Kunstkritiker die Bilder von Picasso analysieren, so finden sie als das bemerkenswerteste Bildelement stets die Mitgliedschaft Picassos bei der Kommunistenpartei. Dagegen weiß man in der Schweiz von Barth zwar, daß er bei seinen ersten theologischen Gehübungen kräftig mit dem linken Bein angetreten ist, doch sieht man nicht darin, sondern in etwas anderem das Bemerkenswerte bei Barth. Man kann das Bemerkenswerte in der folgenden Weise umschreiben. Die Barthianer in Deutschland mögen zwar, wenn ihnen das Herz das empfiehlt, alle zusammen katholisch werden, doch kann ihnen gesagt werden, daß das Bemerkenswerte an Barth darin besteht, daß er nicht katholisch wird. Es kommt in der Geistesgeschichte und in der Geschichte der Theologie nur selten vor, daß eine von der Gelehrten-Gruppenseele ehrfurchtig tradierte Lehre, derart mit Hohn übergossen wird, wie es der katholischen Leib-Seele-Lehre im dritten Bande von Barths Kirchlicher Dogmatik widerfährt. Es wird da in kräftigen Farben gemalt, und man fühlt sich an die robusten Pinselstriche Picassos erinnert. Kurz entschlossen bezeichnet Barth die zwei „Substanzen“ Leib und Seele, aus denen sich im Sinne des christlich interpretierten Aristoteles der natürliche Einzelmensch zusammensetzt, als zwei Gespenster. Man würde in der Geschichte der Theologie lange und dazu vergeblich suchen müssen, um einen ähnlichen Affront gegen einen altheiligen Lehrpunkt zu entdecken. Ein zusammenfassendes Urteil Barths über die „zwei Gespenster“ als Effekt der Menschenerkenntnis einer aristotelisch-römischkatholischen Mittelmeerreligion lautet (K. D. III, 2, S. 455): „Nach altkirchlicher Lehre sind Seele und Leib zwar verbunden — wesentlich und notwendig vereint sogar — aber doch nur als zwei „Teile“ der menschlichen Natur, von denen ein jeder als eine besondere, der anderen gegenüber selbständige und qualitätsfremde Substanz zu verstehen ist: geistig, unräumlich, unauflösbar, unsterblich die Seele; materiell räumlich, auflösbar, sterblich der Leib. Steht es so, sind Seele und Leib zwei „Teile“, aus denen der Mensch „besteht“, sind diese zwei „Teile“ zwei selbständige Substanzen, sind diese Substanzen so verschieden, so entgegengesetzter Art, und verbindet sich mit der Entgegensetzung ihrer Art schließlich auch noch die des Wertes (der Seele) und des Unwertes (des Leibes), was soll man dann von ihrer behaupteten Verbindung und Einheit und also von der Einheit des menschlichen Wesens denken? Wird diese Behauptung dadurch eindrucksvoller, daß diese Einheit als ein „Geheimnis“ bezeichnet und mit der Einheit der beiden Naturen in Christus verglichen wird? Ist es nicht klar, daß Seele und Leib sich unter diesen Umständen faktisch nichts angehen — nichts angehen können, sich vielmehr nur widerstreiten, sich letztlich nur voneinander scheiden können? Wir dürfen von unserer Erkenntnis her in Abrede stellen, daß die Lehre von diesen zwei Gespenstern das christliche Verständnis des Menschen ist, obwohl es lange und selbstverständlich genug dafür ausgegeben worden ist.“ Man hat dem modernen Maler Barth dankbar zu sein, daß er es wagt, das immer wieder und wieder neu gefirnifte Bild des Menschen endlich einmal gründlich abzuwaschen, das die Einheit des wirklichen Menschen verliert, indem es der egoistischen Unsterblichkeitssucht der Seele schmeichelt und den Leib, diesen Tempel Gottes, als böse verdächtigt. Nur wirklich schade, daß der moderne Maler Karl Barth sein Atelier in der Ekklisia aufgeschlagen hat, denn: wenn das Kirchenlicht — seit Konstantinopel 869 — die Kurzsichtigkeit der theologischen Maler bewirkt, dann könnte das abträglich sein für das Handwerk des Kirchenlehrers, der das neue Menschenbild schaffen will. In der Ekklisia nämlich ist man blind für jenes Menschenbild — mit

seiner Einheit und seinen Teilen —, das klar und deutlich in der BIBEL aufgezeichnet ist. Das klingt geradezu unwahrscheinlich und ist dennoch eine schlichte Tatsache. In der Bibel besteht der Mensch nicht aus zwei, sondern aus drei Teilen: aus Leib, Seele und Geist. Und wenn nicht aus Respekt vor der altkirchlichen Gespensterlehre, so vermutlich einfach aus kirchlicher Gewohnheit will jedenfalls auch noch Karl Barth ein Leugner der TRICHOTOMIE des Menschen sein. Barth ist nämlich mit Sankt Luzifer der Ansicht, der „Geist“ bedürfe keines Leibes (S. 448). Barth hat sich also noch nicht mit der Erkenntnis befreundet, daß „Geist“ ein Synonym ist für MENSCHENSEELE, und daß das einheitsstiftende Prinzip der Welt die Einheit des aus Leib, Seele und Geist bestehenden Menschen ist.

Picasso ist ein Entdecker von neuen Inhalten des Menschen; er hat eine ganze Welt von neuen formalen Möglichkeiten geschaffen, ganz neue Sehmöglichkeiten realisiert. Das begann mit einem Schlage vom Jahre 1909 ab, ohne das ästhetische Geschichtschreiber das Programm aufgestellt hätten. Picasso wirkt wie ein elementarer Naturvorgang, bei dem sich die Welt mit sich selbst dialektisch unterhält. In dieser Selbstdialektik ist der spanische Revolutionär des Sehens zugleich der schnaubende Toro und der elegante Toreador. Der Laie bemerkt an der Produktion Picassos nur oder am leichtesten, daß hier alte Ideale abgetragen werden. Irrig wäre es, aus besorgter Sentimentalität nur den Zerstörer zu sehen. Ein starkes philosophisches Element scheint in Picasso lebendig — nicht etwa in der Art, daß er früge „Was ist der Mensch?“, aber wenn der Maler Picasso ausdrücklich betont: er male was er wisse, so umschreibt er ein geradezu erregendes Problem. Ist etwa der wirkliche Mensch von innen her, von einem inneren wissenden Sehen her, aufgebaut? Selbst wenn Picasso so weit als möglich von den Problemen des inneren Sehens, die in Deutschland erwachsen, entfernt ist, selbst wenn er einer kommenden Kunstgeschichte nur als der mauerbrechende Sturmtrank einer Avantgarde erscheinen sollte, so wäre er jedenfalls stets ein Teil jenes Elementarereignisses, das im Jahre 1909 losbrach. Mit Recht wird an Picasso die Frage zu richten sein: Wie verhält es sich denn mit demjenigen, das von sehr ernsthaften Geistern als das Schöne gemeint ist. Ist der Mensch nur ein Elementarereignis, oder ist er ein — erscheinendes Schönes?

Auf diese Frage versucht Karl Barth eine Antwort. Barth ist zwar nicht Aesthetiker und Physiker, sondern Theologe, also von der Fakultät derer, die nicht aufs Schauen, sondern aufs Glauben angewiesen sind. Barth versteht und bezeichnet den Mann am Kreuz, an dessen Darstellung sich der griechisch inspirierte Schönheitskanon der christlichen Kunst erprobte, in einem durchaus revolutionären Sinn als den NEUEN MENSCHEN, als den wirklichen Menschen. Wenn also bisher die Universität in der Illusion gelebt hätte, vom wirklichen Menschen etwas zu verstehen — als Naturwissenschaft, als Geschichte, als Philosophie und als Natürliche Theologie, so behauptet Barth, die Universität habe ihre Voreiligkeiten zurückzunehmen und habe einiges zu revidieren. „Jesus Christus ist der neue Mensch.“ „Das Evangelium ist der neue Mensch.“ „Der neue Mensch existiert überall da, wo einer die frohe Botschaft hört: Du bist gestorben.“ „In Hoffnung sind wir gerettet“ (Röm. 8, 24). „Es ist eine harfe, schwere, männlich zu tragende Sache, daß wir erst und nur „in Hoffnung“ gerettet sind.“ (Vgl. Karl Barth, Die Wirklichkeit des neuen Menschen, Zollikon-Zürich, 1950.)

Wir dürfen uns mit dem gebotenen Respekt eine bescheidene Frage an den großen Theologen Barth erlauben: „Neuer Mensch“ scheint das Komplement zu einem „alten Menschen“ zu sein, scheint den „alten Menschen“ vorauszusetzen. Es könnte sich aber auch ganz anders verhalten, wenn nämlich das geforderte Komplement zu „neuer Mensch“ ganz einfach MENSCH wäre, und der „neue“ Mensch eine Wiedergeburt des Ur-Menschen. Die Theologie hat bisher mit der Fiktion gearbeitet, sie könnte aus der griechischen Philosophie die Antwort beziehen auf die Frage „Was ist der Mensch?“. In Wahrheit zeigt aber der Verlauf der Dogmengeschichte, daß die christliche Theologie gerade aus dem Grunde in die Sackgasse geraten ist, weil sie leichtfertig voraussetzte, man wüßte, was der Mensch ist. Die Theologie behandelte arrogant die „Natur“ des Menschen wie einen Katechismus-Artikel. Daher war es denn einmal an der Zeit, von der Renaissance ab, daß der Ernst der Frage „Was ist der Mensch“ an die von der Kirche emanzipierte Philosophie und moderne Wissenschaft überging. Die Theologie ist eingeladen, aufzuhorchen, wenn einmal die Antwort auf die Frage „Was ist der Mensch“ gegeben sein wird. Die Antwort wird dann vorliegen als unmögliche Tatsache, das ist eine Tatsache, über

deren Möglichkeit erst nachgedacht werden kann, wenn sie geschehen ist.

Wenn der „neue Mensch“ Barths der Mit-